

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde =
Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses

Band: 3 (1867-1868)

Heft: 14-2

Artikel: Der Römersitz und die Gräberstätte in Abtwyl, Canton Aargau

Autor: Urech

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-544882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

du renne. Veyrier est de plus pour nous le seul endroit en Suisse où des ossements du renne soient associés à des restes de l'industrie humaine; nous disons en Suisse; parceque si le gisement est situé de l'autre côté de notre frontière, le propriétaire en est la commune genevoise de Veyrier, et à ce titre nous pouvons revendiquer cette station comme appartenant à la Suisse, notre commune patrie. C'est un des motifs qui nous a engagé à ne point laisser passer inaperçu un fait aussi important, dans une époque surtout où la science tend de plus en plus à se vulgariser en Europe.

F. Thioly.

Pfahlbauten bei Zürich.

Im vorigen Hefte wurde berichtet, dass nahe bei der Stadt im See zwei bedeutende Ueberreste von Pfahlbauten entdeckt worden seien. Die Nachforschungen, welche seither von Dr. F. Keller gemacht wurden, führten zu neuen Entdeckungen, indem mehr als sechs Ueberreste von Pfahlbauten von einem Ufer bis zum andern aufgefunden wurden. Die grösste und umfangreichste dieser Ansiedlungen findet sich bei Wollishofen, und so sehr sie auch durch Verschlammung die Erforschung erschwert, so wird es doch im Spätherbst gelingen, ihre verborgenen Schätze zu heben. In der Sammlung der antiquar. Gesellschaft ist bereits eine beträchtliche Zahl von Gegenständen aus dem grossen und kleinen Hafner aufgestellt: Steinbeile, Werkzeuge von Horn und Bein, auch eine Armspange und Haste von Bronze und eine Sichel.

Bei weiterer Erforschung des Sees wird sich ohne Zweifel ergeben, dass überall längs beiden Ufern, an günstigen Stellen, kleinere und grössere Ansiedlungen auf Pfählen errichtet und manches Jahrhundert bewohnt waren, gerade wie dieses in den übrigen schweizerischen Seen der Fall war.

Wann alle diese Pfahlbaudörfer verlassen oder zerstört wurden, wird niemals ermittelt werden können. Aber es ist sehr wahrscheinlich, dass der Fortschritt der Civilisation, welche durch den Einfluss der Römer auch in unserem Lande sich verbreitete, diese Sorte von Niederlassungen allmälig verdrängte. H. M.

Der Römersitz und die Gräberstätte in Abtwyl, Canton Aargau.

Der im Januar und Februar des Jahres 1862 zu Abtwyl entdeckten Gräber ist noch nirgends gebührend, und in keiner wissenschaftlichen Zeitschrift überhaupt Erwähnung geschehen. Einen kürzern Bericht darüber gab damals der Schweizerbote. Allein seither wurde der Ort von mir weiter besucht und erforscht, so dass das hier Folgende sowohl Ergänzungen und Berichtigungen des damals zur öffentlichen Kunde Gekommenen enthalten, als auch nachträglich ein vollständiges Bild der heute vielleicht schon vergessenen Entdeckung bieten soll. Dasselbe scheint mir aber hier um so mehr am Orte und für die Wissenschaft um so wünschbarer zu sein, weil die Gräber von Abtwyl, so viel mir bekannt, vor allen alten Gräbern sich durch ihre besondere Eigenthümlichkeit auszeichnen.

Alterthümliche Ueberreste in dieser Gegend des Freiamtes waren längst den Einwohnern derselben aufgefallen. Schon der Name der Mauerwaide, welche $\frac{1}{4}$ Stunde von unserer Localität, in der Gemeinde Aettenschwyl sich befindet, scheint bedeutsam. An einem Felsenabhang unterhalb des nur 5 Minuten von der Gräberstätte entfernten Thurihauses, gegen den sogenannten Kramis, ist ein Stück Strasse, von Meienberg nach Sins führend, welches die Leute allgemein für eine alte Römerstrasse halten. In der ebenfalls zur Gemeinde Abtwyl gehörenden nahen Klostermatt fand man vor einigen Jahren alte Hufeisen unter römischen Ziegelstücken, und in den Ruinen eines alten Hauses Namens Schloss, im benachbarten luzernerischen Dorfe Ottenhausen, Anfangs der 40er Jahre einen bronzenen Mercur mit Hohlziegeln.

Bei Anlass der Herstellung einer Verbindungsstrasse von Abtwyl nach der nahen Luzernergränze (siehe auf Tafel III. den Buchstaben A) wurde nun im Winter 1861 auf 1862 am südlichen Eingang dieses Dorfes behufs Erlangung von Strassenmaterial die wenig erhöhte Stelle, der Heidenhübel genannt, ein kleines Plateau von ungefähr 100 Fuss Länge und 80 Fuss Breite, aufgedeckt. Auf demselben stand einst ein altes Kirchlein, welches im Jahr 1740 abgetragen und durch die ziemlich weit davon, mitten im Dorfe erbaute Pfarrkirche ersetzt ward. Vor dieser Zeit war Abtwyl nach Sins kirchgenössig gewesen.

In der Tiefe von 5 bis 6' fanden hier die Arbeiter Branderde, grössttentheils schwarz angelaufene Stücke von römischen Leisten- und Hohlziegeln, sowie sehr grosse und dicke Backsteine, welche eine Art von Grundmauer zu bilden schienen, und besonders auf der mittäglichen Seite am Rande des Hügels über einander lagen. Anstossend daran, am östlichen Ende desselben, war ein breiter, 6' tiefer, hohler Raum (B), den die Leute für einen Ofen hielten, was insofern seine Richtigkeit hatte, als die vorhandenen herumliegenden Scherben von Heizröhren auf ein zerstörtes Hypocaustum wiesen, während die oben bemeldten grossen Bachsteinplatten insbesondere auf den schwebenden Boden eines altrömischen Wohngemaches deuteten. (C bezeichnet einen früher schon ausgebeuteten Steinbruch.)

Den schon hierdurch über alle Zweifel erhabenen Ursprung einer römischen Niederlassung bestätigt außerdem die Auffindung einer mit *aerugo nobilis* überzogenen Togahafte (D), welche mit den in Windisch so häufig vorkommenden völlig übereinstimmt. Auffallend aber war mir auch hier, wie in dem einige Wochen später entdeckten Büelisacker der fast gänzliche Mangel an Geschirrscherben von *terra cotta* oder anderer schwarzer und grauer Erde, sowie an römischem Mörtel und röthlichem Boden-estrich, wie beides an anderen Orten in Menge vorhanden ist. An keinem der in Abtwyl gefundenen, mit niedrigem und zierlichem Rande versehenen, theilweise gut erhaltenen Leistenzigel konnte irgend eine Spur von Legionszeichen entdeckt werden. Erwähnenswerth ist nur noch ein enormer eiserner und sehr oxydirter Schlüssel, der sich ebenfalls hier in einiger Tiefe vorfand (E), obschon ich ihm eine römische Herkunft nicht unbedingt zu vindiciren im Stande bin und er aus späterer, christlicher Zeit, als die Kapelle dastand, herrühren könnte.

Als der wichtigere Theil der Entdeckung sind jedoch gewiss die 25 bis 30 Gräber zu betrachten, welche bei der gleichen Gelegenheit im Heidenhübel,

von ihrer Schuttdecke entblösst, in der Tiefe von etlichen Fuss zum Vorschein kamen. Abweichend von allen Gräbern aus alter Zeit, von denen ich bisher eine Beschreibung gelesen oder die ich selbst gesehen hatte, war hier von keiner Grabmauer oder von Deckelplatten oder sonstigen rings um den Leichnam gelegten Steinen das mindeste wahrzunehmen. Da der Hügel aus einem einzigen grossen Sandsteinfelsen besteht, so war hier jeder einzelnen Leiche ihr eigener Sarg in das Felslager körpertief und genau nach ihrer Länge und Breite eingehauen worden. Es schloss jedes einzelne Grab sich ganz der Form des darin befindlichen Körpers an. Die Länge eines Grabes betrug meist 7'; nur eines zeichnete sich durch grössere Dimension und eine Länge von völlig 8' aus (siehe Buchst. F). Der Kopf lag nach Osten schauend, doch meist mehr wie schlafend etwas auf der rechten Seite; die Füsse waren gegen Osten gekehrt, ohne dass gerade diese allgemeine Richtung bei sämmtlichen Skeletten unbedingt parallel gehalten war*). Ueberhaupt lagen die Köpfe häufig einander genähert, wenn schon jeder mit besonderer Höhlung im Gesteine, so dass die Skelette etwas auseinander giengen. Eines soll nach Bericht der Arbeiter vollständig auf dem Gesichte gelegen haben, und ein wohlerhaltener Schädel aufrecht ohne sein dazugehörendes Gerippe gefunden worden sein.

Ungewöhnlich in der Mitte des aufgedeckten Begräbnissplatzes befand sich eine ebenfalls körpertiefe runde Aushöhlung des Sandsteines von 6' Diameter, angefüllt mit unordentlich liegenden Gebeinen von Kindern und etwas vermoderterem Holze (G). Die sonderbare Erscheinung, eine Merkwürdigkeit mehr in der ganzen Anlage dieses Felsengrabhügels, erinnerte mich an den *limbus infantum* umgeben von dem *limbus patrum* nach der unterirdischen Geographie der alten Kirche! Der nördliche Dritttheil des Flügels, an dessen in unserer Abbildung durch eine Punktlinie angedeutetem Rande ein Kirschbaum (J) steht, blieb ununtersucht, weil der Eigentümer ihn der Gemeinde nicht abtreten wollte. Es dürfte später unter Umständen dieses übrigbleibende Stück vielleicht noch mehr Interessantes zu Tage fördern lassen. Inzwischen ist der aufgedeckte Theil seines über das Niveau der Umgebung ragenden Gesteines bereits entblösst, und grösstenteils mit Schutt und Erde wieder überdeckt worden. H, H sind die äussersten Häuser des Dorfes.

Aus dem Angeführten folgt zuerst, dass wir hier auf eine Stelle gestossen sind, auf der ursprünglich eine römische Wohnung stand, deren zerstörte Ueberreste am gleichen Platze später theils zu Mauerwerken verwendet wurden, theils zu einer mit Erde vermengten Schuttdecke für Gräber dienten und im Laufe der Jahrhunderte, wie diess die Beschaffenheit der Ziegelstücke und Abwesenheit von Geschirrscherben u. s. w. beweisen, ohne Zweifel wiederholt durchwühlt und übereinander geworfen worden sind. Auch hier hatte sich der römische Colonist eine überaus schöne Lage am südlichen Ende des Lindenberges gewählt. Der zunächst

*) Die Sitte, die Todten so zu begraben, dass das Antlitz gegen Aufgang schaut, ist an den meisten celtischen und germanischen Begräbnissstätten beobachtet worden. Mangel an Beobachtung des genaueren Parallelismus bei zahlreichen Leichen wie in Abtwyl, mag aus dem Grunde sich rechtfertigen lassen, dass die Bestattung in verschiedenen Jahreszeiten statt fand, nach welchen die Lage des Sonnenaufganges wechselt. Die Lage der Leiber muss begreiflich in diesem Falle etwas divergirend sein.

das obere Freiamt und eine weite Strecke des Reusstales, dann im weitern das Knonaueramt und das Zugergebiet beherrschende Standpunkt gewährt noch die weite Rundsicht auf die Albiskette und den Alpenkranz, vor welchem der Rigi seine herrlichste Seite vom seebespühlten Fusse bis zum Gipfel darbietet. Mit Vorliebe wählten sich überall die Römer solche schöne Aussichtspunkte zu ihren Ansiedelungen. Mochte der Ort auch sehr einsam und abgelegen sein, so konnte man doch nach allen Seiten, wo ähnliche Niederlassungen sich befanden, von hier aus Feuerzeichen geben, wenn die Nothwendigkeit es erheischte. Aber gerade solche Stellen mussten nach Vertreibung der italienischen Eroberer dem städtefeindlichen Alemannen zusagen und sich für die Einrichtung seines freistehenden und abgeschiedenen Hofes besonders eignen, von dessen Dasein freilich nachwärts keine Steine und Ziegel zeugen konnten, weil sie für die Bewohner desselben Luxus gewesen wären und man steinerne Wohnungen eher den Todten gönnte.

Dass in den beschriebenen Gräbern auch nicht die geringste Beigabe an Waffen oder Schmuck, keine Schnalle, kein Knopf, keine Münze sich vorgefunden, veranlasst mich um so eher die Gräberstätte von Abtwyl der Alemannenzeit zuzuweisen. Ueberhaupt sollen, nach den bisherigen Forschungen, solche leere, schmucklose Gräber bei uns auf dieses Volk deuten. So wie in der westlichen Schweiz und in Savoien burgundische Gräber auf Ruinen von römischen Niederlassungen gefunden werden, so war auch mein erster Gedanke auf dem frisch abgedeckten Heidenhübel Abtwyl, dass wir hier alemannische Felsensärge neben römischen Ueberresten haben, natürlich weit eher als dass etwa römische Ruinen auf noch ältern Gräbern celtischen oder gallo-römischen Ursprungs zu sehen seien, denn auch in diesem Falle hätten metallene Beigaben zugegen sein müssen; wie z. B. im benachbarten Lunnern (Anzeiger 1855 pag. 9) und anderwärts.

In den zwei ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung waren beide Begräbnissarten, Verbrennung des Körpers mit Aufbewahrung der Asche in Urnen, und Begrabung des Leichnams neben einander üblich, doch letztere viel seltener als jene, und nicht nach Art der unsrigen in Abtwyl. Im 3. und 4. Jahrhundert wurde die Begrabung allgemein. Da nun aber alemannische Gräber vom 6. Jahrhundert an gewöhnlich schon Wurfgeschosse u. s. w. in sich schliessen, wie z. B. in Engstringen und Selzen (s. Anzeiger 1861 pag. 12), so scheint mir wahrscheinlich, dass die Gräber zu Abtwyl aus der ersten Einwanderungszeit der Alemannen im 4. und 5. Jahrhundert herrühren.

Auf ein so hohes Alter liess auch wohl schon die Beschaffenheit der morschen, an der Luft zerfallenden Knochen, so wie die Eigenthümlichkeit der in den Sandfels gehauenen Särge schliessen. Die eingangserwähnte Kapelle, die auf diesen Grabmulden stand und vor bald anderthalb Jahrhundert niedergerissen wurde, nahm ohne Zweifel die Stelle eines noch früher da gestandenen christlichen Bethauses ein; aber unter keinen Umständen kann an dieser Stelle das frühere Bestehen eines christlichen Gottesackers angenommen werden.

In unserm Vaterlande brachten die Alemannen und Burgunder dem römischen und celtischen Leben den Untergang. Auf den Trümmern jenes erloschenen Lebens legten sie durch einen lebensfrischen Geist und durch allmäßige Annahme des Christenthums den Grund zu neuer geschichtlichen Entwicklung. Wir können unsre Stelle als diesen

Uebergang der alten zur mittlern Zeit repräsentirend ansehen, wie schwer, ja wie unmöglich vorderhand es auch ist, eine näher bestimmte Zeit für die Entstehung dieser Gräber genau anzugeben. Aus der versuchsweisen Bestimmung der Zeit, in welcher das benachbarte Ermensee zerstört wurde (Anzeiger 1858. 1), lässt sich für Abtwyls römische Station nichts weiteres ableiten, als dass jene etwa zuerst ihren Untergang fand, und die übrigen Stationen im Winen-, See- und Reussthale von Jahrzehend zu Jahrzehend während des langen Todeskampfes römischer Cultur in diesen Gegenden ihr nachfolgten und nach einander verwüstet wurden; also wahrscheinlich vom Jahre 326 bis zum Todesjahr Theodosius des ersten, 395 nach Christus (da der Zusammenhang zwischen Gallien und Italien thatsächlich aufgehoben war), oder höchstens bis Anfangs des 5. Jahrhunderts.*). Nur ein glücklicher Zufall wird in die Chronologie und in die historische Nacht jener Jahrhunderte für unsere Gegenden mehr Licht bringen und die Tage beleuchten, wo die Römer dieselben verliessen und die ins Land einziehenden Sieger das Baumaterial der zerstörten Villen weniger zu eigenen Wohnungen, als zu Begräbnissplätzen benutzten.

Schon häufig sind die Schädel der alten Gräber zum Zwecke der Vergleichung der Stammverschiedenheit untersucht worden. Doch scheint die Wissenschaft hierüber noch nicht viel Zuverlässiges an die Hand zu geben, obschon in den Zeiten, auf die es hier ankommt, eine Vermischung der Völkerschaften viel seltener statt fand als später. Ich sandte zur Zeit an Herrn Dr. Zschokke in Aarau zwei Schädel von Abtwyl, von denen er den einen als eines alten Mannes, den andern als den eines jüngern Weibes mit wohlerhaltenen Zähnen erkannte. Er bemerkte mir hierüber schriftlich: »dass beide Schädel zu den Dolichocephalen oder Langköpfen gehörten, dass jedoch die Schädelkenntniss noch nicht so weit vorgeschritten sei, um den Volksstamm unterscheiden zu können, ob römisch oder althelvetisch, oder celtisch etc.«

Mag nun schliesslich die Ausbeute von Abtwyl (abgesehen von den Gräbern und ihrem Inhalte an vermoderten Gebeinen) uns düftig erscheinen, so ist sie in Verbindung mit letztern für Freunde vaterländischer Alterthumskunde insofern von Bedeutung, als sie einen weiteren Fingerzeig gibt, wie die Gegend auf jenen Anhöhen zwischen dem Freiamt und dem Seethal in grauer Vorzeit bevölkert und theilweise bewirthschaftet war. Die besprochene Entdeckung liefert eine Bereicherung zur Karte des römischen Helvetiens, deren Entwerfung und Ausarbeitung von einer Seite unternommen wurde, von der nur Gründliches und Ausgezeichnetes zu erwarten ist.

Dass die Gegend des Lindenberges vor mancher andern als Gegenstand archäologischer Studien und als reiche Fundgrube von Antiquitäten bevorzugt zu werden verdient, beweisen ausser Abtwyl die vielen Entdeckungen früherer und späterer Zeit, wie die Legionsposten bei Sarmensdorf und Seengen, das Landhaus von Büelisacher und das viele Interessante, was schon in den Umgebungen von Muri,

*) Die römischen Münzen, die in unserm Kanton besonders in Augst und Windisch gefunden werden, reichen nicht weiter herab als bis auf Arcadius, also bis auf das Jahr 408. Von diesem Kaiser kommen sie noch in grosser Zahl, besonders in Windisch vor. Von Honorius sollen auch einzelne schon vorgekommen sein; doch ist diess unzuverlässig und einzelne beweisen nichts für das Bestehen römischer Herrschaft im Lande.

Lunnern, Ottenbach u. s. w. gefunden wurde, ohne jene celtischen Goldmünzen zu vergessen, welche theilweise aus dem Freiamte herrührend eine Zierde der früheren Sammlung des verstorbenen Herrn Tanner in Aarau waren.

Aarau, im Januar 1868.

Urech.

N. S. Jüngst erschien in der Zeitschrift: Archiv für Anthropologie von Ecker und Lindenschmit II. 3. 1868 ein Brief des Herrn Letourneur an Herrn E. Desor mit der Ueberschrift: Sur les Monuments funéraires de l'Algérie orientale. Derselbe theilt unter der Rubrik No. 3: Monuments funéraires qui n'ont pas été classés, folgende Merkwürdigkeit mit, die hier in Hinsicht auf die ganz ähnlichen Felsensärge Abtwyls nicht übergangen werden darf. Wir führen die Worte Herrn L. selbst an und bemerken bloss, dass die in seinem Briefe gegebene Zeichnung der Grabmulden vollkommen mit den unsrigen übereinstimmt; nur dass diejenigen, die in Algerien gefunden wurden, leer waren: »Près de la Zmalah des Spahis au Tarf »(cercle de la Calle), non loin d'un grand dolmen, les rochers plats qui s'étendent »au-devant du Bordj, ont été creusés pour servir de sarcophages et présentent deux »cavités parallèles qui ont dû autrefois être recouvertes par des dalles. Toutes les deux »sont arrondies à leur sommet et se terminent en gaîne comme les momies égyptiennes. Elles diffèrent en ce que, dans l'une, la place des épaules du cadavre »qu'elle devait recevoir est arrondie, tandis que dans l'autre, cette même partie est »incisée à angle droit. La première est un peu plus petite que la seconde et devait »très-probablement servir de sépulture à une femme.« Dann fügt der Verfasser später hinzu: »Les sépultures creusées dans le roc peuvent-elles être attribuées aux Berbers? »Rien jusqu'ici ne peut aider à résoudre le problème. Ce genre de monuments a été »jusqu'ici peu étudié et mériterait cependant de devenir l'objet de recherches sérieuses.«

Obiger.

Ueber bronzenen Ringe.

Jüngst erwarben wir für unsere Sammlung der Alterthümer durch freundliche Vermittelung des Hrn. Prof. Ed. Desor eine bedeutende Zahl von Bronzegegenständen aus den Pfahlbauten des Neuenburgersees, nämlich Beil, Sichel, Messer, Lanzenspitze, Fischangeln, einen grossen Ring, der am einen Ende zugespitzt, am andern gekrümmmt ist, Griffel und Haarnadeln verschiedener Grösse, Rädchen und Anderes; ferner einige Thongefässer. Diese Gegenstände sind wohl erhalten und bieten jene eigenthümlichen Formen dar, wodurch sich die Fabrikate der Pfahlbautenperiode von römischen und von neueren Fabrikaten unterscheiden. Es waren aber auch noch 40 bronzenen Ringe beigegeben. Solche kleine eingekerbt und oft stark oxidirte Ringe werden, wie berichtet wird, auf allen Pfahlbauten bald einzeln, bald in Mehrzahl beisammen gefunden. Auf der Pfahlbaute in Auvernier wurden in einem Schaufelstich mehrere hundert Stück aus dem Schlamm herausgehoben. Der Gebrauch derselben ist wie bei so vielen andern kleinen Fabrikaten ungewiss, und es wurden daher bei ihrer Betrachtung verschiedene Vermuthungen ausgesprochen. Es wurde erwähnt, dass einige Alterthumsforscher dieselben für Münze halten,